

Leseprobe aus:

**Valerio Varesi**

## **Die Pension in der Via Saffi**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

# 1

**D**er Nachmittag verstrich langsam in einer heimtückischen Stille. Keine Meldung von den Polizeistreifen, nichts als Gähnen in der Einsatzzentrale und keine Menschenseele im Ausländerbüro. Während Commissario Soneri durch die ausgestorbenen Flure lief, genoss er diese Mußestunden vor den Festtagen, in denen er sich endlich ganz den Gedanken überlassen konnte, die ihn seit Wochen beschäftigten. Unbezahlbare Momente in der Hektik der Vorweihnachtstage.

Er hörte, wie die Telefone in den Büros seiner Kollegen vergeblich klingelten, während im Stockwerk über ihm jemand tuschelte. Dort befand sich die Rauschgiftfahndung, doch um diese Jahreszeit waren selbst die Dealer in Urlaub gefahren. Von seinem Büro aus konnte man den Hof des Polizeipräsidiums sehen und dahinter das große Eingangsportale, das wie der Sucher einer Kamera einen Ausschnitt der Via Repubblica einfing, wo Frauen in Pelzmänteln die letzten Weihnachtseinkäufe tätigten. Er selbst brachte mit Weihnachten ein gemütliches Ofenfeuer und das Geräusch seines Löffels auf einem Teller mit Anolini in brodo in Verbindung. Doch er wollte sich nicht in melancholischen Gedanken verlieren und konzentrierte sich auf die reglosen, vom Nebel eingehüllten Tannen, unter denen jetzt eine alte Frau auftauchte. Sie ging gebeugt, stützte sich auf einen Stock und trug einen grünlichen Mantel, der ihr bis zu den

Knöcheln reichte. Am Arm hatte sie eine große Tasche. Er hatte das Gefühl, sie von irgendwoher zu kennen. Als sie die Mitte des Hofes erreicht hatte, blieb sie stehen und sah sich um. Doch es war nicht klar, ob sie den Kreuzgang betrachten wollte, an dem sie offensichtlich noch nie gewesen war, oder ob sie überlegte, in welcher Richtung sie weitergehen sollte. Soneri beobachtete diese einsame Frau, ihre Unbeholfenheit, ihren mühsamen Gang. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr.

Ein paar Minuten später klingelte das Telefon.

«Dottore, hier ist eine Frau, die mit Ihnen sprechen möchte», teilte der Pförtner ihm mit.

«Hat sie dir gesagt, was sie will?», fragte Soneri und dachte an die Alte.

Er hörte, wie der Polizist tuschelte.

«Es geht um eine Freundin. Sie sagt, ihr sei etwas Verdächtiges aufgefallen.»

«Und was ist ihr aufgefallen?», gab der Commissario ungeduldig zurück.

«Sie hat an ihrer Tür geklingelt, doch niemand hat aufgemacht. Auch ans Telefon ...»

«Schick sie zu Juvara», unterbrach er ihn.

Es würde sich um einen der üblichen Todesfälle handeln. Eine alte, allein stehende Frau, ein plötzlicher Anfall von Übelkeit ... «Einsam gestorben», hieß es dann immer in den Zeitungen. Soneri war nicht nur verärgert, sondern irgendwie auch ein wenig enttäuscht. Die Alte hatte bei ihm eine Neugier geweckt, die sich jetzt im Gewöhnlichen aufgelöst hatte. Und als er sich wieder hinsetzte, schien ihm die friedliche Stimmung dieses Nachmittags endgültig verdorben. Daher beschloss er, endlich die Protokolle fertig zu machen, die schon seit zwei Wochen auf seinem Schreibtisch lagen. Er hatte noch nicht damit begonnen, als er die

Stimme der Alten aus Juvaras Büro hörte, das direkt neben seinem lag.

«Ich sage Ihnen doch, dass ich x-mal geklingelt habe, gestern Abend habe ich es auch versucht ...»

Die Fragen des Inspektors kamen etwas gedämpfter bei ihm an, doch die Worte der Alten konnte er durch die Wand deutlich verstehen. «Nein, das ist völlig ausgeschlossen. Sie fährt nie in Urlaub, und außerdem führt sie ja schließlich eine Pension ... Ich weiß nicht, ob Sie den Namen schon einmal gehört haben ... Die Pension Tagliavini. Sie heißt Giuditta Tagliavini und ist sehr bekannt in der Stadt: Alle nennen sie Ghitta, die Ghitta ...»

Und jetzt war Soneri wieder bei seinen Gedanken von vorhin, kurz bevor er melancholisch zu werden drohte. Unglaublich, dass er eben noch an sie gedacht hatte. Wer kannte Ghitta nicht? Die halbe Universität hatte irgendwann mal eins ihrer möblierten Zimmer bewohnt. Viele waren inzwischen Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte oder Ingenieure. Und auch so manches Mädchen aus der Schwesternschule oder den Sekretärinnenkursen hatte sich bei ihr einquartiert.

«Nun, sehen Sie, normalerweise geht Ghitta am Tag mehrmals aus dem Haus, und wenn sie weggefahren wäre, hätte sie mir Bescheid gesagt ...»

Er hörte den Bericht der Alten, immer wieder unterbrochen von Juvaras Stimme, und ihn überfiel die Erinnerung an jene Zeit vor dreißig Jahren, als er direkt vor der Pension Tagliavini von dem Lächeln eines Mädchens, das einen weißen, zusammengefalteten Kittel über dem Arm trug, wie vom Blitz getroffen wurde. Es war der Beginn einer wunderbaren Liebesgeschichte. Und viele Jahre später, als sie bereits verheiratet waren, hatte er ihr gesagt, dass es im Grunde das Verdienst dieser Pension gewesen sei, dass sie sich gefunden hätten, denn ihr regelmäßiges Kommen und

Gehen hatte den jungen, ehrgeizigen Polizeiasistenten magisch angezogen.

«Dottore, glauben Sie mir doch, sie verlässt sonntags nie das Haus. Ghitta geht immer am Donnerstag ...»

Ada, Soneris Frau, war vor fünfzehn Jahren gegangen und hatte ihn allein gelassen mit der Vorstellung, wie es hätte sein können, zusammen alt zu werden und ihren Sohn großzuziehen, bei dessen Geburt sie gestorben war. Nicht einmal das Kind war ihm geblieben, es war tot zur Welt gekommen, ohne einen Schrei. Die Erinnerung an Ada war lebendig, doch von dem Kleinen hatte er kein Bild. Manchmal geisterte er unsichtbar um ihn herum, dann versuchte er, sich seine Gesichtszüge vorzustellen, die Farbe seiner Augen, sein Haar. Aber sein Schmerz hatte kein Gesicht, das man beweinen konnte.

«Nicht nur ich habe geklingelt, auch andere, müssen Sie wissen. Doch kein Mucks, absolute Stille ...»

Stille: die gleiche unwiderrufliche Antwort, die auch er bekam, wenn ihn das Unterbewusstsein in seinen Träumen dazu brachte, nach der Frau und dem Sohn zu suchen, die er verloren hatte. Er hatte sich daran gewöhnt: Diese Stille war die einzige Stimme, beredt, klar und erbarmungslos.

Juvara war offenbar gerade dabei, die Anzeige aufzunehmen, denn die Alte diktierte ihre Adresse. Soneri verstand nur «Fernanda» und dann «Via Saffi». Genau dort befand sich die Pension Tagliavini, auch wenn sie von der Straße aus als solche nicht erkennbar war. Es gab lediglich ein Schild an der Klingel, unten neben der Eingangstür. Plötzlich kamen ihm auch die Spottreime wieder in den Sinn, die sich die Studenten ausgedacht hatten und die dann irgendein abgewiesener Liebhaber aus Rache unter den Fenstern der Pension gegrölt hatte: «Von allen Puffs in dieser Stadt, die Tagliavini den größten hat ...»

Soneri erhob sich mit einem Ruck und begab sich ins Büro nebenan. Juvara und die Alte standen vor dem Schreibtisch und drehten sich wortlos um, als er das Zimmer betrat. Die Frau hatte ein weißes, weiches Gesicht, das aufgedunsen wirkte, doch er erkannte ihre Gesichtszüge: Fernanda Schianchi, Ghittas Nachbarin, die gelegentlich einen Untermieter bei sich aufnahm, wenn in der Pension kein Zimmer mehr frei war. Die Alte betrachtete ihn ihrerseits, ließ sich aber nichts anmerken, bis auf ein unmerkliches Zwinkern, wie man es manchmal bei Menschen sieht, die sich einmal geliebt haben. Dann hängte sie die Tasche über den Arm, griff nach ihrem Stock, den sie gegen den Schreibtisch gelehnt hatte, und ging langsam hinaus.

Der Commissario sagte zunächst nichts. Er trat ans Fenster und beobachtete, wie die Alte durch den Hof auf das hintere Portal zulief, wo sie bald in der Menge der vorbeihastenden Passanten verschwinden würde. Die Via Saffi war nicht weit entfernt, doch warum war sie persönlich gekommen und hatte den Weg auf sich genommen, warum hatte sie nicht angerufen? Weil sie genau wusste, wer er war, und sich trotzdem noch einmal persönlich davon überzeugen wollte? Immerhin hatte sie ja nach ihm verlangt.

Er hob den Hörer ab und rief den Pförtner an. «Hat diese Alte dir wirklich meinen Namen genannt?»

«Dottore, sie hat mir gesagt, sie wolle mit Commissario Soneri sprechen. Sonst hätte ich Sie doch nicht gestört.»

Er sah sie unter dem Torbogen, ein schwarzer, langsamer Schatten. Dann bog sie um die Ecke, nachdem sie kurz neben der Portiersloge stehen geblieben war. Erst jetzt drehte sich Soneri mit einer fragenden Kopfbewegung zu Juvara um.

«Sie macht sich Sorgen um ihre Nachbarin: Sie macht die Tür nicht auf, obwohl sie ganz sicher nicht weggefahren ist. Sie heißt ...»